

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 61=81 (1915)

Heft: 36

Artikel: Der Grenzschutz eines neutralen Kleinstaates

Autor: C.B.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-32019>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gesetzten darauf etwas mehr Rücksicht nehmen würde. Jeder Kompagniekommandant kann in den Fall kommen, unter zwei gleich qualifizierten Soldaten, die ihm zur Beförderung zum Gefreiten vorgeschlagen werden, eine Auswahl treffen zu müssen. Könnte er nun nicht demjenigen den Vorzug geben, von dem er weiß, daß er sich außerdienstlich eifrig an den Arbeiten eines Schießvereins beteiligt? Oder ein Bataillonskommandant soll von zwei Zugführern, die ihm in gleicher Weise vorgeschlagen werden, einen auswählen, der die Zentralschule zu besuchen hat. Tut er etwas Unrechtes, wenn er denjenigen zuerst auf die Liste setzt, der zu Hause in einem Offiziers- oder Unteroffiziersverein mitgemacht hat?

Heute ist es doch wohl so, daß es für die weitere militärische Laufbahn eines Soldaten mit und ohne Grad vollkommen gleichgültig ist, ob er sich um die außerdienstlichen Einrichtungen annimmt oder nicht. Tut er es nicht, so kommt er gerade so weit wie sein eifrigerer Kamerad, nur beraubt er sich mancher Stunde, die er anderweitig viel angenehmer ausfüllen könnte. Ist es unter diesen Umständen gar so verwunderlich, wenn so manche Schießvereine Mühe haben, tüchtige Leiter zu finden? Wenn unser freiwilliges Schießwesen in Wirklichkeit für unser Heer die wertvolle Ergänzung der militärischen Ausbildung werden soll, als die es von Außenstehenden vielfach betrachtet wird, so wird nötig sein, daß man ihm auch in der angedeuteten Weise die nötigen Kräfte sichert.

Der Grenzschutz eines neutralen Kleinstaates.

Während die Schweiz und Holland bei Kriegsausbruch den wirksamsten Schutz ihrer Neutralität in der Mobilisation ihrer gesamten Armeen gefunden haben, hat das kleine Dänemark, das ungefähr eine Million weniger Einwohner als die Schweiz besitzt, seine Grenzen auf eine wesentlich sparsamere Weise zu sichern versucht. Es mag dafür seine guten Gründe gehabt haben, in jedem Falle ist man hier gerade so gewillt gewesen, die Neutralität um jeden Preis zu wahren und zu schützen.

Das Verhältnis von Behörden und Volk zur Armee wurde in diesen stürmischen Zeiten in Dänemark besonders interessant, weil die vorangehenden Jahre im Prinzip durchaus der militärischen Abrüstung gewidmet waren. Daß Militarismus und Antimilitarismus sich in einer Person vereinigen lassen, hat uns erst das friedliche Inselreich gelehrt, indem es einen ausgesprochenen Antimilitaristen zum Kriegsminister erhob. Lange Jahre hatte der Folkething, der ungefähr unserem Nationalrat entspricht, sich in direkter Opposition zu den militärischen Vorlagen bewegt, die Regierung sah sich veranlaßt, auf eigene Verantwortung vorzugehen. Nur mit aller Mühe war es möglich, die Armee mit den allernotwendigsten Errungenschaften einer modernen Kriegstechnik auszurüsten.

Daß das Volk unter diesen Umständen kein allgroßes Vertrauen in seine Landesverteidigung besitzen konnte, darf nicht wundern. Immerhin achtet man auch hier den Militärstand, heute mehr denn je und es sind bereits Anzeichen vorhanden, daß manche früher ganz ausgesprochen antimilitaristische Kreise sich in der gegenwärtigen Krisis eines Bessern besonnen haben. Das geht auch deutlich aus den allerneuesten militärfreundlichen

Votationen in der Kammer hervor. Ja man spricht sogar schon von einer Reorganisation des Heerescörpers. Der erfreuliche Zuwachs bei den freiwilligen Korps darf ebenfalls als ein Beweis für das Gesagte gelten. Neben den regulären Truppen besitzt Dänemark nämlich noch Freiwilligen-Kontingente, die sich in der Hauptsache aus jungen Leuten rekrutieren, die infolge kleinerer physischer Defekte für den Militärdienst als untauglich befunden worden sind, die aber doch ohne besondere Beschwerden ihrem Vaterlande gute Verteidigungsdienste leisten können. Man hat sie mit dem sogenannten Rekülegewehr, einem von einem dänischen Offizier erfundenen Maschinengewehr, ausgerüstet. Diese mit der Munition der Feldarmee in Verwendung kommende Waffe kann jeweils bis 20 Schüsse abgeben und eignet sich vorzüglich für den Verteidigungskampf aus fester Stellung. Sie kann leicht von einem Manne bedient werden und wird heute in großer Zahl im Lande hergestellt. Eine Reihe von Nationen haben denn auch das Gewehr für bestimmte, weniger bewegliche Truppenkörper erworben. Erst neulich noch hat eine Sendung nach Bulgarien in der Presse von sich reden gemacht. Wenn auch das freiwillige Schießwesen bei diesen Bürgerwehren nicht in so hohem Maße ausgebildet ist, wie im benachbarten Schweden, so hat es doch immerhin in letzter Zeit ganz bedeutende Fortschritte gemacht, die auch in der Schweiz Beachtung verdienen.

Daß man in Dänemark bei Kriegsausbruch mit ernstesten Verteidigungsmöglichkeiten gerechnet hat, geht schon aus der sorgfältigen Vorbereitung für alle kriegerischen Eventualitäten hervor. Das ständige Heer umfaßt nach dem Gesetz von 1909 in Friedenszeiten 16 Jahrgänge, einen ersten Jahrgang Rekruten, sieben Jahrgänge Linientruppen und acht Jahrgänge Reserven. Der Rekrutenjahrgang darf den Bestand von 12,000 Mann nicht überschreiten, in der Linie dienen ungefähr 83,000 Mann, ebensoviel ungefähr bei der Reserve. Eine Landsturmtruppe nach schweizerischen Begriffen gibt es nicht, sie wird erst im Kriegsfall ausgehoben. Von diesen Truppen tun in gewöhnlichen Zeiten nur ungefähr 30,000 Mann jährlich Dienst, und zwar die 12,000 Rekruten annähernd während eines ganzen Jahres, die übrigen 18,000 aber in mehrwöchentlichen Übungen. Heute hat sich der Bestand für die gegenwärtige Kriegsbereitschaft auf ungefähr 40,000 bis 50,000 Mann aus Linie und Reserve erhöht.

Am 1. August beriefen die Behörden zwar nur die ersten sechs Jahrgänge ein. Man wollte nicht provozieren und verlegte fast die ganze Verteidigung auf Seeland mit der Hauptstadt Kopenhagen, die beinahe einen Viertel der Einwohnerschaft des ganzen Reiches ausmacht. In ihrer nächsten Umgebung wurde auch das Gros der Truppen konzentriert. Wie überall, herrschte am Anfang der Kriegsoperationen im ganzen Lande große Bestürzung und die Befürchtung, mit in das Kriegstoben einbezogen zu werden. Die Heeresleitung sah hauptsächlich zwei Möglichkeiten voraus: einmal die einer deutschen oder englischen Blockade, um sich die Seewege zur Ostsee zu sichern oder auch die einer für die Engländer siegreichen Seeschlacht mit nachfolgender Landung in Dänemark. Im ersteren Falle mußte die Besetzung der beiden Belte für die Kriegführenden entschieden ver-

lockend sein. Im andern konnte ein Erfolg der Engländer zur See diese veranlassen, in Jütland zu landen, um auf dem Landwege gegen Kiel vorzugehen. Keine der Befürchtungen trat ein, und die in der deutschen Presse von Zeit zu Zeit auftauchende Phantasie einer vorbereiteten englischen Aktion in Esbjerg findet zur Zeit in Dänemark keinen Glauben mehr. Als sich der politische Horizont später dann noch mehr verdunkelte, wurden die beiden Belte und die Küste am Sund mit Minen gesperrt und noch zwei weitere Jahrgänge unter die Waffen gerufen. In diesem bewaffneten Zustande blieb das Land bis auf den heutigen Tag.

Bis jetzt mögen die dänischen Antimilitaristen eine gewisse Befriedigung darin gefunden haben, daß dem Staate durch diese Grenzbesetzung verhältnismäßig geringere Kosten als bei andern Neutralen erwachsen sind. Wer heute die dänische Grenze überschreitet, merkt überhaupt kaum etwas von einer Grenzbesetzung; eine solche hat hier einen viel friedlicheren Charakter als in der Schweiz. So steht z. B. an der wichtigsten Grenz- und Fährstation nach Deutschland nur ein ganz unbedeutendes Bewachungsdetachement, während es in Warnemünde von Militär wimmelt.

Um dem Lande einige Ersparnis und den Truppen eine denkbar geringe Berufsstörung zu verschaffen, wurde ferner beschlossen, für die Ablösungen einen Turnus von drei Monaten einzuführen. Heute trägt man sich sogar mit Rücksicht auf die Landwirtschaft mit dem Gedanken, einen solchen von nur zwei Monaten eintreten zu lassen. Trotz diesem kurzen Aufgebot gibt es immer noch zahlreiche Soldaten, die während ihrer Dienstperiode uniformiert ihren Berufsgeschäften nachgehen dürfen. Das bürgerliche Wohl des Soldaten spielt im Norden überhaupt eine viel größere Rolle als in andern Ländern. Wo es immer angeht, sucht man dem militärischen Berufe Erleichterungen — oft auch solche, die nach unsern Begriffen nicht militärisch sind — zu bringen. Auch wurde, um den vielen stellenlosen jungen Leuten Gelegenheit zu einer vernünftigen Betätigung während dieser Kriegszeit zu geben, z. B. die Rekrutenausbildung auf ein Jahr früher angesetzt. Für den Heereskörper bedeutete dieser Zuwachs von zwei Jahrgängen eine nicht zu unterschätzende Stärkung und den Arbeitslosen war damit auch geholfen. Schon dadurch, daß die Zahl der Rekruten für gewöhnliche Zeiten durch das Gesetz festgelegt ist, bleibt ein Wachstum des Heeres im Verhältnis zu dem des Volkes ausgeschlossen. Es kommt also hier viel mehr auf die Qualität als auf die Zahl an. Als Beweis für die fast zu weitgehende Soldatenfürsorge kann der Umstand angesehen werden, daß jeder Soldat während der Grenzbesetzung das Recht auf ein Bett hat. Dort, wo sie bei Einquartierungen fehlen, muß sich der Hausbesitzer solche beschaffen.

Während unsere Rekruten bei der Infanterie nach einer Schulzeit von 60 Tagen als genügend ausgebildet betrachtet werden, um in die Armee eingereiht zu werden, erachtet das hochentwickelte dänische Volk es für nötig, 165 Tage dafür zu verwenden. In neuerer Zeit hat sich im Lande allerdings auch eine Anschauung Geltung zu verschaffen gesucht, die gerade mit Rücksicht auf die Schweiz eine Verkürzung der Ausbildungszeit

wünschte. Die Zeitspanne, die bei uns vielleicht etwas zu knapp bemessen ist, scheint hier wirklich etwas reichlich ausgefallen zu sein, wenn man die erzielten Resultate vergleicht. Man wirft uns gerne den Mangel an Schneid vor, mit Recht im Vergleich zu stehenden Heeren, mit Unrecht zu halbpermanenten Truppen, die trotz ihrer längeren Ausbildungszeit hierin kaum besser dastehen als wir. Das Leben in Kasernen und auf Übungsplätzen zeigt übrigens am deutlichsten, daß der Ausbildungsgrad nur in wenig von dem einer Miliztruppe abweicht. Schon äußerlich erinnern die dänischen Infanteristen in ihren hellblauen Hosen und den dunkelblauen, rot passepoilierten Waffenröcken — die neue feldgraue blousenartige Uniform kommt nur allmählich in Gebrauch — stark an unsere alten Füsiliere. Diese Verwandtschaft kommt noch mehr zum Ausdruck, wenn man die Mannschaft an der Arbeit sieht. Für gute wie für weniger gute Leistungen konnte ich mich des Gedankens nicht erwehren: „Partout comme chez nous“. Merkwürdigerweise bildet auch hier noch, trotz der bedeutend längeren Rekrutenausbildung, ein gewisser Mangel an Disziplin, ähnlich wie bei uns, einen Hauptvorwurf, der dieser Truppe gemacht werden kann: trotz der mächtigen Förderung der Antialkoholbewegung in skandinavischen Ländern sieht man immer noch viel zu viel betrunkene Soldaten. Um solche Mängel ganz zu beseitigen, scheint es eben doch nur die mehrjährige Erziehung der stehenden Heere zu geben.

Dem Ausländer fällt der freie Verkehr zwischen Volk und Militär auf. Nur selten trifft man eine Sperre und auch da wird kein großes Geheimnis gemacht. Der Grund dafür liegt im dänischen Volkscharakter, der sehr kritisch veranlagt ist und ähnlich wie bei romanischen Völkern stets nach dem Grunde der getroffenen Maßregeln fragt, also auch über alles orientiert sein will. Aus diesem Grunde hatte die Militärzensur bisher den Behörden auch wenig zu schaffen gemacht. Ein Kriegspressgesetz kannte man bisher nicht. Ein führendes Blatt brachte sogar noch neulich ausführliche Details über Befestigungsanlagen. Erst nach dem Erscheinen dieses Artikels scheint man sich bewußt geworden zu sein, daß auch in der Presse eine schärfere Kontrolle am Platze ist. Heute liegt bereits ein diesbezüglicher Gesetzesentwurf vor. Es soll sich um ähnliche Maßnahmen handeln, wie sie in der Schweiz bereits bei Kriegsausbruch getroffen worden sind.

Weitaus die anstrengendste Bewachungsaufgabe kommt der Kriegsmarine zu. Trotz großer Anstrengungen blieb die dänische Flotte seit ihrer denkwürdigen Vernichtung durch die Engländer im Jahre 1807 bis auf den heutigen Tag dauernd geschwächt. Mit ihren sechs Kreuzern, einigen Küstenwachtschiffen und einer größeren Zahl von Torpedobooten und Wasserflugzeugen fällt ihr vor allem die Kontrolle der Ein- und Ausfahrt in den Territorialgewässern zu. Infolge der dänischen Minensperrung der beiden Belte ist es für Schiffe mit großem Tiefgange dort heute kaum mehr möglich zu verkehren. Die Sperrungen werden obendrein noch durch eine weitere deutsche Minenkette bei Laaland verstärkt. Frei von Minen ist nur die schwedische Seehälfte des Oeresundes, während längs der dänischen Küste vom Land aus zündbare Minen angebracht worden sind. Auf der

schwedischen Seite mag es denn auch ab und zu Unterseebooten gelingen, in die Ostsee oder aus derselben zu gelangen. Eine äußerst wachsame Patrouillenfahrt erschwert aber auch hier jedes Vorgehen.

Die Vorteile einer solchen verhältnismäßig schwachen Grenzbesetzung liegen einmal auf finanziellem Gebiete, dann aber auch in der damit geschaffenen politischen Situation, die durch Vermeidung allzu provokatorischer militärischer Demonstrationen die Aufmerksamkeit der großen Nachbarn weise abzulenken gesucht hat. Die Lage Dänemarks bedingt nicht dieselbe Art von bewaffneter Garantie wie sie von der vom Krieg umtobten Schweiz verlangt werden muß. Bei einem jährlichen Militärbudget von ungefähr 35 Millionen wird die Ueberschreitung für ein Jahr im schlimmsten Falle 40 Millionen betragen. Die nötigen Nachkredite werden hiefür vom Reichstag von Fall zu Fall votiert, sie übersteigen nie mehr als zehn Millionen auf einmal. Eine Kriegssteuer, wie wir sie in der Schweiz erhalten, blieb dem Lande einstweilen erspart. Man hat dafür eine Mehrbesteuerung aller derjenigen eingeführt, die vom Kriege direkt oder indirekt Nutzen gezogen haben. Daß es an solchen nicht fehlt, geht schon daraus hervor, daß die Landwirtschaft seit Kriegsausbruch allein für 80 Millionen Pferde nach dem Auslande verkaufen konnte. Eine solche Politik mag für viele etwas Bestechendes haben. Ob sie dem Lande im Falle einer Neutralitätsverletzung für dessen selbstständiges Fortbestehen von Nutzen sein kann, wird nur der bestimmen können, der sich das Recht zu einer solchen Verletzung anmaßt. Ein Durchmarsch oder eine Besetzung unter Garantie des späteren Fortbestandes des kleinen Reiches kann ja nur dann bestimmt in Aussicht gestellt werden, wenn der Neutralitätsverletzende auch als Sieger aus dem Kampfe hervorgeht und wenn seine Bürgschaft zu solcher Versicherung stark genug ist. Im übrigen besteht für jede unfreiwillige Grenzverletzung wie überall die Internierung. Einige deutsche Flieger, die sich auf dänischen Boden verirrt haben, werden besonders strenge bewacht, nachdem sie vergeblich einige Fluchtversuche unternommen hatten.

Mit Schweden und Norwegen lebt man in militärischen Kreisen in bestem Einvernehmen. Vorderhand wurden keine gemeinsamen Kriegsmaßnahmen getroffen. Wie sich das Verhalten der drei Staaten im Falle eines Angriffes auf ihre Neutralität stellen würde, wissen nur wenige Eingeweihte, da die Verständigung an der drei Königszusammenkunft in Malmö im Spätherbst 1914 bisher nicht in die Öffentlichkeit gelangt ist. Deutschland hat kein Interesse an einer Beunruhigung des Landes, es freut sich — ohne es laut werden zu lassen — durch das kleine Land atmen zu können, der Verkehr ist ein äußerst intensiver. Russische und englische Gelüste scheint man hier zur Zeit überhaupt nicht zu befürchten. Die einzige Besorgnis bilden zur Zeit noch die unheimliche Nähe Kiels und allenfalls auch die kritischen Tage gegen Ende des Weltkrieges, da sich die Großen über die Geographie des neuen Europa zu verständigen haben werden. Vorderhand wird sich der bis zum Kriegsausbruch so zahme dänische Löwe noch sprungbereit halten müssen gegen jeden, der ihn angreifen möchte. Denn, daß auch der Schwache in

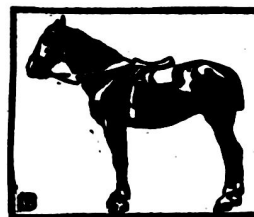
der Stunde der Gefahr zum gefährlichen Gegner werden kann, sind sich Dänemark wie die kriegführenden Mächte wohl bewußt. C. B.

Von den Beiheften zur „Allgem. Schweiz. Militärzeitung“ können noch folgende zu den angegebenen Preisen durch die unterzeichnete Verlagsbuchhandlung, sowie durch alle andern Buchhandlungen bezogen werden:

Schneider, Oberst, Prof., Die Zuständigkeit der militärischen Gerichte in der Schweiz	Fr. 1. —
Biberstein, Oberstleut. Arnold, Zwei neue Exerzierreglemente für die Infanterie	1. 25
Schibler, Hptm. Ernst, Ueber die Feuertaktik der schweizerischen Infanterie	1. —
Merz, Hptm. Herm., Ueber die Ausbildung des Infanteristen zum Schützen im Gelände und vor der Scheibe	1. —
Koller, Sanitätshauptmann Dr. H., Vorschläge zur Bekleidungsreform der schweiz. Infanterie	0. 80
Zeerleder, Major i/G. F., Gedanken über Führung kombinierter Kavalleriedetachements in schweiz. Verhältnissen	0. 80
Schaepfi, Major, Lassen die Lehren aus dem Burenkrieg eine Aenderung unseres Infanterie-Exerzierreglementes wünschenswerter erscheinen?	1. 50
von Mechel, Oberst H., Major Karl Suter	1. —
Pietzcker, Oberstleutnant Herm., Die Manöver des I. Armeekorps 1903. Mit einer Karte	2. —
Immenhauser, Oberstleutnant G., Radfahrende Infanterie	1. —
Pietzcker, Oberstleutnant Herm., Die Manöver des III. Armeekorps 1904	2. —
Egli, Oberstleutnant i/G. Karl, Die Manöver am Lukmanier vom 4.—8. September 1904	1. 25
Immenhauser, Oberst G., Die Verpflegung unserer Armee im Kriege	1. —
Schaepfi, Oberstleutnant, Die Herbstübungen des I. Armeekorps 1908	1. —
Bircher, Inf.-Oberleutnant Eugen, Der Infanterieangriff.	2. 50
Limacher, Sanitätshauptmann Dr. F., Ueber den Sanitätsdienst im russisch-japanischen Krieg und dessen Lehren für unsere Verhältnisse	0. 80

Basel.

BENNO SCHWABE & Co.,
Verlagsbuchhandlung.



**GEBR. LINCKE
ZÜRICH**
PFERDESTALLUNGEN
GESCHIRRKAMMER-
EINRICHTUNGEN. ☐

Neue Felduniform!

:: Prompte tadellose Lieferung ::
Stickereien in feinsten Ausführung
:: : Anerkannt flottester Sitz : ::
:: Salonsäbel wieder vorrätig ::

BERN A. KNOLL ZÜRICH
Bahnhofplatz vorm. Mohr & Speyer Löwenplatz

Offiziers-Armband-Uhren

enthält in reicher Auswahl unser neue Katalog. Verlangen Sie solchen gratis und franko. Besonders vorteilhaft No. 18500. Remontoir, Anker, 15 Rubis, garantiertes Werk mit Schweinsleder-Bracelet. Nickel Fr. 21. 50. Kontroll. Silber Fr. 27. —. Mit Radium-Zahlen und -Zeigern Fr. 30. 50 und Fr. 36. —.

E. Leicht-Mayer & Co., Luzern, Kurplatz No. 29.